



Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Samstag, 21. August 2010
hr2-Kultur - 6:50 Uhr

Pfarrer Dr. Ulf Häbel
Laubach-Freienseen

Mais

Auf den Feldern um unser Dorf wird in den letzten Jahren immer mehr Mais angebaut. Das ist verständlich, denn der Bauer, der die meisten Äcker bewirtschaftet, hat einen Milchviehbetrieb. Und für Kühe ist Mais ein vorzügliches Futter.

Ich finde aber, dass so ein Maisacker traurig aussieht. Da stehen die Pflanzen, die jetzt schon über zwei Meter hoch sind, dicht beieinander, sozusagen in Reih und Glied. Dazwischen gibt's nichts. Irgendein Kraut oder eine Feldblume kommt dazwischen nicht mehr hoch oder wurde beizeiten tot gespritzt.

So ein Maisacker sieht ganz ordentlich aus und der Ertrag ist auch gut. Ich finde ihn aber langweilig.

Vor Jahren, als noch viele Bauern viele kleine Felder bewirtschaftet haben, sah die Landschaft anders aus. Da gab es ein Kornfeld und zwischen den Ähren guckten Kornblumen und Klatschmohn heraus. Daneben lag ein Weizenacker mit blühender Kamille darin. Die Kartoffeläcker blühten und manch blühendes Unkraut wurde geduldet.

Monokulturen sind langweilig – auf dem Maisacker oder auch in einem Wald, der nur aus Fichten oder Buchen besteht. Erst die Vielfalt, das Unterschiedliche macht das Leben bunt und interessant.

So ist das auch bei Menschen. Wären wir alle gleich, dann wäre das Leben langweilig. Wenn alle dasselbe denken, glauben und tun würden, würde alles nur eintönig. Doch wo die Menschen unterschiedlich sind in ihrem Denken und Tun, in Religion und Kultur, da wird das Leben interessant freilich manchmal auch spannungsvoll.



Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Samstag, 21. August 2010
hr2-Kultur - 6:50 Uhr

Pfarrer Dr. Ulf Häbel
Laubach-Freienseen

Ich weiß, dass wir alle dazu neigen, unseresgleichen zu suchen. Unter Seinesgleichen fühlt man sich daheim. Seit Jahren gibt es in der Soziologie die sogenannten Milieustudien. Zurzeit gehen die meisten Forscher von zehn unterschiedlichen Milieus in der deutschen Bevölkerung aus. Es scheint sich der Trend zu verstärken, möglichst im eigenen Milieu zu bleiben. „Bleib immer schön unter deinesgleichen“ – das ist einfach und unkompliziert. Es ist aber auch gefährlich. Doch wer nur in seinem Milieu bleibt und andere nicht mehr kennenlernt wird sie auch nicht verstehen. Manchmal verliert so eine in sich geschlossene Lebenswelt, das eigene Milieu, seine Lebendigkeit. Monokulturen sind irgendwie langweilig.

Es gibt auch andere Erfahrungen. Es gibt Menschen, die ganz bewusst Leute aus anderen Milieus oder Kulturen aufsuchen. Ich kenne Jugendliche, die ein freiwilliges Jahr im Ausland verbringen und eine Lebenswelt kennenlernen wollen, die ihnen ganz fremd ist. Bei ihnen überwiegt die Neugierde, nicht die Angst vor dem Fremden.

Ein Vorbild dafür, wie ganz Unterschiedliches zusammenfindet, soll die christliche Gemeinde sein. Das steht so in der Bibel. Da wird die Gemeinde als Leib Christi bezeichnet. So wie unser Körper ganz unterschiedliche Glieder hat – Hände und Füße, Augen und Mund, Kopf und Rücken – und alle zusammen erst den Körper ausmachen, so soll es in der Gemeinde auch sein. Verschiedene Menschen mit ihren ganz unterschiedlichen Fähigkeiten finden zusammen, ergänzen und bereichern sich gegenseitig.

Es gibt Gemeinden in denen das gelingt. Da finden Junge und Alte, Einheimische und Ausländer, Intellektuelle und einfache Leute zusammen. Sie sind wie ein Leib mit seinen verschiedenen Gliedern.

Manchmal gelingt das auch nicht. Da bleiben Menschen, die sich ähneln ganz unter sich, gewissermaßen eine Monokultur. Für die ist es gut, wenn Andere mit neuen Ideen und vielfältigen Erfahrungen dazu kommen. So wird verhindert, dass es langweilig wird. Und die Vision von der versöhnten Verschiedenheit leuchtet auf.